© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 68
Sigel WAB 68, 1983

Kleinlandschaft und Türkenkriege
"Schlaininger Gespräche 1983"

Eisenstadt 1983
Österreich
ISBN 3-85405-087-9

Ferenc Szakály

WESTUNGARN ZUR ZEIT DER TÜRKENKRIEGE

Gibt es einen nur für dieses Gebiet gültigen, spezifischen Zug der türkenzeitlichen Geschichte Westungarns, der die getrennte Untersuchung des Geschickes dieses Landesteiles rechtfertigt? Anders gesagt: Kann eine solche Untersuchung Ergebnisse zeitigen, die über den lokalgeschichtlichen Rahmen hinausweisen? In Kenntnis der politischen und öffentlich-rechtlichen Veränderungen im Ungarn des 16. bis 17. Jahrhunderts sind wir geneigt, diese Fragen im vorhinein mit "Ja" zu beantworten.

Das mittelalterliche Königreich Ungarn führte seit dem Ende des 14. Jahrhunderts einen unaufhörlichen, harten Kampf gegen die von Südosten vordringenden Osman-Türken. Es gelang ihm aber - obwohl die türkischen Streifer natürlich oft ins Gebiet hinter den ungarischen Grenzfestungen einfielen - , den Krieg bis zur Niederlage bei Mohács außerhalb der ungarischen Grenzen, in den infolge der türkischen Eroberungen aufgelösten balkanischen Staatsgebilden zu halten. [1] Nach der Niederlage bei Mohács (29. August 1526) verwandelte sich auch Ungarn in einen Kriegsschauplatz und blieb es rund hundertfünfzig Jahre lang. Da bereits die ersten Zusammenstöße der Habsburger mit den Türken (1529, 1532) bewiesen hatten, [2] daß keine Seite genügend Kraft besaß, das ganze Land zu erobern, wurde Ungarn - am Berührungspunkt zweier Weltmächte gelegen - unrettbar zum Vorland, zur

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Pufferzone. Beide Seiten benutzten die in ihren Besitz gekommenen ungarischen Landesteile dazu, den feindlichen Aufmarsch schon hier zu stoppen und dadurch die Stammgebiete ihres Reiches zu beschützen, die Türken den in ihr System fest eingebauten Balkan und die Habsburger die österreichischen Erbländer. Die Habsburger machten auch kein Hehl daraus, daß sie Ungarn zur Verteidigung ihrer ängstlich behüteten Erbländer als Vorhut benötigten. Obwohl sie natürlich so große Streifen wie möglich aus dem an Rohstoffen und Lebensmittel reichen Land erwerben und behalten wollten, war es die vom Komitat Preßburg bis zum Komitat Zala, das heißt von der Donau bis zur Mur reichende Zone, die sie überhaupt nicht entbehren konnten.

Es könnte uns also nicht wundernehmen, wenn die jeweiligen Herren des Wiener Hofes sich bemüht hätten, die Verteidigung der österreichischen Grenzgebiete selbst um den Preis der Aufopferung ihrer Interessen bei den übrigen Grenzstrecken zu verstärken. Diese Annahme scheint zum Beispiel die Tatsache zu bestätigen, daß die 1566, zur Zeit der Belagerung von Szigetvár, versammelten christlichen Heere den Raum von Raab nicht verlassen wollten, zum Zeichen dafür, daß sie nicht die Befreiung der Grenzfestung, sondern den Schutz des Landesteiles hinter dem Plattensee als ihre eigentliche Aufgabe betrachteten.[3] Darauf weist auch hin, daß der Kriegsrat anscheinend nur die Aufgabe von Grenzfestungen als Kapitalverbrechen betrachtete, die hinsichtlich der Sicherheit Österreichs eine Schlüsselposition besaßen. Während anderswo selbst die vorzeitige Aufgabe der Festungen nicht mit Todesstrafe belegt wurde, mußten Graf Ferdinand von Hardegg und Georg Paradeiser für den Verlust von Raab (1594) und Kanizsa (1600) beide mit ihrem Leben bezahlen, obwohl sie fast zwei Monate lang die ihnen anvertrauten Festungen gehalten hatten.[4] Die eingehende Untersuchung der uns zur Verfügung stehenden Unterlagen kann uns aber eher davon überzeugen, daß die kaiserliche Kriegsführung in den "Friedensperioden" zwischen den einzelnen offenen Kriegen keine größere Sorgfalt

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at
auf diese Grenzgebiete verwendete, keinen Heller mehr für sie aufwendete, als proportional begründet gewesen wäre.

Die Türken haben den östlichen Teil Transdanubiens rasch besetzt; nach 1545 blieb keine befestigte Stelle im vom Komitat Esztergom bis zum Komitat Baranya reichenden an der Donau gelegenen breiten Landstreifen in ungarischen Händen. Die Grenze des okkupierten Gebietes zog sich Anfang der 1550er Jahre bereits am Südufer des Plattensees hin, und durch die Einnahme von Veszprém (1552) gelang es den Türken, auch am Nordufer Fuß zu fassen. Nach den Memoiren des Palatins Tamás Nádasdy standen den Eroberern 1555 - in vier Verteidigungslinien gegliedert - 43 kleinere und größere Festungen im Wege. Die erste Linie begann bei Raab - diese wichtige Festung war ein "Glied" aller vier Festungsketten - und erreichte über Tata, Várpalota und das Plattenseeufer das von allen Seiten mit türkischen Festungen umgebene Szigetvár. Die letzte Linie bildeten die Festungen an der Raab; konnten die Türken diese durchbrechen, gefährdeten sie schon österreichische Gebiete.

Nachdem die Heere Suleimans I. 1566 auch Szigetvár eingenommen hatten, verlegte sich die Südstrecke der ersten Verteidigungslinie weiter nach Westen, auf das Gebiet zwischen dem südlichen Winkel des Plattensees und der Drau; zugleich gelang es aber, durch die Rückeroberung von Veszprém, die nördliche Linie "gerade" zu machen. Die transdanubischen Grenzfestungen standen im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts unter der Befehlsgewalt des Hauptkapitäns für das Gebiet "zwischen der Donau und dem Plattensee" und des Hauptkapitäns für das Gebiet "zwischen dem Plattensee und der Drau". In ersterem Gebiet befanden sich mehrere auch an sich starke Festungen (Raab, Tata, Várpalota, Veszprém); für ihre Besatzungen bedeuteten vor allem der Beg von Stuhlweißenburg und der Beg von Koppány Probleme. Im letzteren Gebiet gab es nur eine einzige bedeutende Burg (Kanizsa);

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Kollege in Fünfkirchen viel Arbeit. [5]

Obwohl in den Kämpfen des sogenannten "Fünfzehnjährigen Krieges" (1593-1606) Vârpalota, Tata, Pâpa, selbst noch Raab vorübergehend in anderen Besitz übergingen,[6] kam es im Laufe der hundertdreißig Jahre zwischen dem Fall von Szigetvâr und den Befreiungskriegen zu einer einzigen dauerhaften Korrektur der Grenzen, die durch den Übergang von Kanizsa an die Türken (1600) herbeigeführt wurde. Da Kanizsa - nach den Worten eines türkischen Beobachters - so dicht von ungarischen Festungen umgeben war, daß aus diesen sogar der Hahnenschrei nach Kanizsa hinüberdrang,[7] war der Verlust der Festung nicht so sehr wegen des effektien Gebietsverlustes, sondern eher wegen der schweren strategischen Folgen von großer Bedeutung. Die türkischen Streifzüge, die von Kanizsa ausgingen, erreichten nämlich sehr leicht die Erbländer und sie bereiteten in den neun Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts auch im allgemeinen dem Kriegsvolk der beiden Hauptkapitäne - des Hauptkapitäns von "Raab" oder "dem Plattensee" beziehungsweise des Befehlshabers des Gebietes "gegenüber von Kanizsa", die größten Sorgen. [8]

Es genügt, einen flüchtigen Blick auf die Landkarten zu werfen, die die damaligen Kriegsverhältnisse darstellen, um feststellen zu können: das Grenzfestungsnetz Transdanubiens war in beiden Jahrhunderten der Türkenzeit viel dichter als die Festungskette des Bergbaugebiets oder Niederungarns beziehungsweise die von Oberungarn. Das bezieht sich vor allem auf das 17. Jahrhundert und innerhalb dieser Zeitspanne in erster Linie auf die Grenzstrecke gegenüber von Kanizsa; hier standen so viele Grenzfestungen wie in den beiden oberungarischen Kriegsbezirken zusammen.[9] Es wäre aber völlig falsch, daraus ableiten zu wollen, daß diese Lage infolge der von der zentralen Regierung diesem Gebiet verliehenen Präferenzen zustandegekommen ist. Die Befestigungsarbeiten der wirklich in einer Schlüsselstellung befindlichen Burg von Raab verschlangen zwar gewaltige Summen, für die

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

anderen transdanubischen Festungen blieb aber nicht mehr viel aus dem Staatshaushalt und der Arbeitszeit der sich hier betätigenden italienischen Baumeister übrig.[10] So wurden die meisten nach den Plänen der gelegentlich als Baumeister hervortretenden Festungskommandanten, Hofrichter und Burgvögte ausgebaut, und zwar auf ungarische Weise mit Erdwerken und Palisaden. Sie waren es zumeist, die die sich hier in besonders großer Zahl befindenden Schlösser, Herrenhöfe und Klöster befestigten, damit diese trotz der ungünstigen Geländeverhältnisse erfolgreich gegen die Streitkräfte des ebenfalls außerordentlich dichten türkischen Festungsnetzes kämpfen konnten. Da nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen auf zentrale Anweisung nur eine einzige neue Festung errichtet wurde (Weitschawar, 1578),[11] zeugt die Dichtheit des Festungsnetzes - was übrigens keine eindeutig vorteilhafte Gegebenheit ist - von dem Eifer und der Voraussicht der Grundherren und des lokalen militärischen Apparates.[12]

Was die hier stationierten Truppen der Grenzfestungen und den Anteil der für ihren Sold aufgewandten Summen betrifft, ist das Bild ein bißchen widersprüchlicher. Laut einer Aufstellung aus dem Jahre 1552 dienten in den transdanubischen Grenzfestungen - diesmal auch Komorn mitinbegriffen - 1700 Husaren, 2990 ungarische Fußsoldaten, 1200 deutsche Infanteristen und 400 schwerbewaffnete deutsche Reiter, während in den anderen Teilen des Landes - auch Windischland und die südliche Tiefebene hinzugerechnet - insgesamt nur 2553 Husaren und 2819 (darunter 400 deutsche) Fußsoldaten vom Ärar besoldet wurden. Dies scheint wirklich eine schreiende Disproportion gewesen zu sein, besonders, wenn wir wissen, daß die Türken ihre Herrschaft vor allem in der Richtung des Bergbaugebietes erweitern wollten. Freilich wurde die Standeserhöhung dadurch sehr erleichtert - sie erschien zugleich sogar als Forderung - , daß die Stände der Erbländer zu den Erhaltungskosten der Grenzfestungen ihren Anteil auch unmittelbar regelmäßig beisteuerten. (1556 erklärte sich zum Beispiel Niederösterreich bereit, den Sold der in den zu Raab

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

gehörenden Grenzfestungen dienenden 911 Husaren und 973 Fußsoldaten, das heißt von fast zweitausend Menschen zu bezahlen.)

Obwohl die Stände der Erbländer wie dann die innerösterreichische Kammer auch später sehr viel für die vor allem sie beschützenden westungarischen Grenzfestungen opferten, war von der obigen Disproportion im 17. Jahrhundert nichts mehr zu bemerken. Laut einer Soldkalkulation, die genau hundert Jahre nach der oben angeführten Aufstellung entstand, gestaltete sich die Zahl der Soldaten in den einzelnen Hauptmannschaften folgendermassen: 13)

Hauptmannschaft	Zahl der Festungen	Zahl der Soldaten
Raaber H.	8 = 17,0%	2060 = 17,0%
H. gegenüber von Kanizsa	20 = 42,6%	2763 = 22,9%
H. des Bergbaugebiets	11 = 23,4%	4627 = 38,3%
Oberungarische H.	8 = 17,0%	2633 = 21,8%
INSGESAMT	47 = 100%	12083 = 100%

Die obigen Soldausweise enthalten natürlich nicht die Belege der gutsherrlichen Truppen. Deren Zahl war jedoch annähernd so groß wie die der königlichen Truppen, es kann sein, daß die erstere die letztere sogar überstieg. An der Wende der 1650er und 1660er Jahre dienten unter der Befehlsgewalt des Hauptkapitäns Ádám Batthyány nicht weniger als 2282 Soldaten, die ihren Sold nicht vom Ärar sondern von ihren Grundherren beziehungsweise von den diesen überlassenen ärarischen Einkommen erhielten. Da auch andere Großgrundbesitzer dieser Gegend - so auch die Esterházys und Zrínyis sowie die Nádasdys - stets eine Privatarmee unterhielten, kann der Gesamtstand der Westungarn verteidigenden Streitkräfte wohl auf neun- bis zehntausend

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Mann geschätzt werden. Anscheinend belasteten die Kosten der Landesverteidigung die Grundbesitzer anderer Provinzen des Landes bei weitem nicht in diesem großen Maße, so müssen wir einen augenfälligen, spezifischen Zug der türkenzeitlichen Geschichte Westungarns in der außerordentlichen militärischen Aktivität des Großgrundbesitzes erkennen.

Nur ein Teil des gutsherrlichen Militärs diente aber in irgendeiner Grenzfestung seines Herrn, die anderen warteten im eigenen Heim oder bei Bauern in den Grenzdörfern einquartiert auf den Befehl des Gebieters. Diese aus den obigen Kategorien bestehende sogenannte "Edelhofarmee" bezahlte der Großgrundbesitzer - Ádám Batthyány zum Beispiel 536 Mann im Jahre 1663 - aus der eigenen Tasche. Außer diesen Truppen waren dem Grundherrn auch die bei ihm kürzere oder längere Zeit dienenden, sonst aber vom König besoldeten Husaren, berittene Haiduken und Fußtruppen der Haiduken unterstellt.[14] Neben diesen regulär zu nennenden Einheiten des ungarischen Grenzverteidigungsapparats im westlichen Transdanubien waren hier in beträchtlicher Zahl auch freie Bauern zu finden, die von ihrem einstigen Grundherrn gerade gegen militärische Verpflichtungen vom Herrendienst befreit wurden und sich mittels Produktionsarbeit selbst versorgten.[15]

Obwohl die ungarische Militärgeschichtsschreibung diese Frage bisher noch nicht untersuchte, habe ich den Eindruck, daß in der Verteidigung der Region das königliche Kriegsvolk der Grenzfestungen und die Privatarmeen der Grundherren - wenigstens hier in Transdanubien - verschiedene Rollen spielten. Um den Unterschied zu verstehen, müssen wir wissen, daß die einander gegenüberstehenden türkischen und ungarischen Truppen auch in den Friedensperioden zwischen den einzelnen offenen Kriegen nicht fähig waren, ihr Gebiet vor den feindlichen Streifern zu beschützen und zu versperren. Dies hatte einerseits zur Folge, daß die türkischen Streifer die hinter den ungarischen Grenzfe-

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

stungen gelegenen Gebiete von Zeit zu Zeit, aber ziemlich regelmäßig plünderten, andererseits hielten sich die ungarischen Soldaten fast ständig in den türkischen Okkupationsgebieten auf. Während die türkischen Einfälle - trotz ihrer Häufigkeit - bis zum Ende den Charakter einer mit verhältnismäßig großen Kräften durchgeführten Gelegenheitsaktion behielten, nahmen die Streifzüge des ungarischen Militärs eine Entwicklung, bei der allmählich gar nicht mehr die Grenzfestung, sondern das türkisch besetzte Gebiet zum wirklichen "Arbeitsplatz" wurde. Die zentralen Regierungsorgane verboten zwar diese Streifzüge - im Geiste des eben abgeschlossenen Habsburgisch-türkischen Friedensvertrages - auf dem Papier, in der Praxis aber drückten sie ein Auge zu. [16)]

Aus dem reichen Archivmaterial der westungarischen Grenzfestungen kann man folgern, daß die Anwesenheit der Ungarn in den besetzten Gebieten vor allem durch die Besatzung der königlichen Festungen gesichert wurde, während die Hauptaufgabe der gutsherrlichen Truppen im Schutz der betreffenden Grenzstrecke bestand. Die erstere Form könnte - da sie durch die Festhaltung der türkischen Streitkräfte schließlich auch der Sache der Verteidigung diente - "bewegliche" und die letztere "starre" oder "stehende" Grenzverteidigung genannt werden. Es ist allerdings auffallend, daß sich die türkischen Würdenträger im allgemeinen nur über das königliche Militär wegen der Absperrung der Straßen, der Vernichtung der Dörfer, der Wegtreibung des Viehs der Bauern und der Gefangennahme von Menschen beklagten. Ihre Behauptungen werden auch durch die ungarischen Quellen bestätigt; aus diesen geht hervor, daß sich im 16. Jahrhundert vor allem die Soldaten von Szigetvár, dann die Truppen von Kanizsa und Várpalota und im 17. Jahrhundert diejenigen von Légrád, Kiskomárom und Veszprém dabei hervorgetan haben, dem Bauernvolk der türkisch besetzten Gebiete ungarische Steuern aufzuzwingen. (Es ist typisch, daß die Batthyánys ihre im besetzten Komitat Fejér liegenden Grundbesitze nicht von einem ihrer Servitoren, sondern

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

in der Regel von einem Leutnant aus Veszprém verwalten ließen.[17]) Ebenfalls eine ungarische Quelle bezeugt, daß sich das Kriegsvolk einiger transdanubischer Grenzfestungen auf Menschenhandel spezialisierte; die Soldaten aus Tapolca tauchten am Ende der 1670er Jahre sogar im Donau-Theiß-Zwischenstromland auf, das sich von der Festung in der Luftlinie zweihundert Kilometer weit entfernt befindet, um dort türkische und südslawische Gefangene zu machen.[18])

Dieser auffallende Unterschied in der Rollenverteilung dürfte auf mehrere miteinander zusammenhängende Ursachen zurückzuführen sein. Die Bestimmung der Privatarmeen war von Anfang an der Schutz des Dominiums und der auf dieses entfallenden Grenzstrecke. Es ist nur zu verständlich, daß sich der Dominus darüber nicht freute, wenn seine Leute - das Gut ungeschützt zurücklassend - im türkisch besetzten Gebiet herumliefen, offensichtlich ließen auch die Soldaten ihren Wohnort und ihre Familie nicht gern ohne Schutz den Türken als Beute zurück. Die Servitoren der "Edelhofstruppen" konnten schon deshalb nicht so oft weggehen, weil sie auch in der Gutsverwaltung ernste Aufgaben hatten. Dabei konnte der riesengroße, über unmittelbar verwendbare Vorräte verfügende, autarke Großgrundbesitz allem Anschein nach viel leichter für die Bezahlung und die anderen Bezüge seiner Angestellten sorgen als das Ärar für die Bezahlung der Grenzfestungssoldaten.[19]) Den Unterhalt der bereits im 16. Jahrhundert unzureichend bezahlten und im 17. Jahrhundert monatelang, gar jahrelang unbezahlten Grenzfestungsoldaten des Königs sicherten zum größten Teil die während der Streifzüge erwerbbaren Nebeneinkünfte (die den Bauern abgenötigten Nahrungsmittel und Geschenke, das Lösegeld für das weggetriebene Vieh, die Beteiligung an den Steuern und die Auslösesumme der Gefangenen).[20])

Die obige Unterscheidung bedeutet natürlich nicht, daß die Soldaten der Domänen von den Kriegsunternehmen im besetzten

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Gebiet und von der Beute völlig ausgeschlossen blieben, denn ab und zu mußten auch sie an den größeren Geplänkeln teilnehmen, deren Ziel meistens die Zerstörung oder Plünderung irgendeiner türkischen Festung war. An beiden Seiten der unversperrten Grenzen lebten die türkischen und ungarischen Garnisonen während der ganzen Türkenzeit in fast ständigem Zwist miteinander. Für die ausführliche Besprechung der Formen dieser Streitigkeiten fehlt hier der Platz. Es genügt zu bemerken, daß diese Kämpfe an der ungarisch-türkischen Grenze in Transdanubien von Zeit zu Zeit in größere Kriegsoperationen mündeten - und darin müssen wir wiederum einen charakteristischen Zug der Verteidigung Westungarns erkennen. In den übrigen Teilen des Landes wäre es nämlich unvorstellbar gewesen, daß die verantwortlichen Befehlshaber des ungarischen Grenzverteidigungsapparates in Friedenszeiten eine türkische Festung sozusagen belagerten. Im transdanubischen Kriegsschauplatz war das dagegen oft der Fall. Um nur einige Beispiele zu nennen: Im Januar 1587 griffen die Truppen von Ferenc Nádasdy, Boldizsár Batthyány und dem Pápaer Vizekommandanten Péter Huszár das wichtige Zentrum der ungarländischen Türken, Koppány (Komitat Somogy) an; sie drangen auch in die Festung ein, wo sie zweihundert Gefangene machten - unter diesen befand sich auch der Sandschakbeg selber - und viele Waren und Tiere erbeuteten. [21] In den 1640er und 1650er Jahren verwüstete Hauptkapitän Ádám Batthyány mehrmals das besetzte Gebiet an den Flüssen Sárvíz und Kapos. An dem Kriegsunternehmen im Jahre 1641, das mit der Zerstörung und Plünderung der Plankenburg Igal endete, nahmen fast fünftausend königliche Soldaten und Grundherrnservitoren teil. [22]

Dies ist natürlich nur die eine Seite der Medaille; selbstverständlich blieben die Türken bei der Vergeltung nichts schuldig, meistens auch bei der Vorbeugung nicht, was in diesem Falle die Verheerung der hinter den Grenzfestungen liegenden ungarischen Gebiete bedeutete. Die ausführliche Beschreibung der kleineren und größeren Einfälle der Türken in die westungarischen Komitate

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

könnte das Thema eines umfangreichen Buches bilden. Anstatt diese eingehend darzustellen, müssen wir uns hier mit der Feststellung zufriedengeben, daß die Bauern an der Raab allmählich keine wichtigere Aufgabe mehr hatten, als im Winter die zugefrorenen Furten zu enteisen und in den anderen Jahreszeiten dieselben Übergangsstellen zu beschützen.[23] Nach den Quellen entführten die Türken die unterhalb der Festungen ihre Ackerfelder und Weingärten bebauenden Grenzfestungssoldaten und Servitoren zu Hunderten, von denen dann Dutzende als Sklaven auf die türkischen Galeeren geschickt wurden.

Infolge der Durchlässigkeit der Grenzen entstand in der gesamten türkisch-ungarischen Grenzfestungszone eine ganz besondere Machtsituation, die in der ungarischen Geschichtsschreibung als türkisch-ungarisches Kondominium bezeichnet wird. Dieses kann summarisch damit charakterisiert werden, daß die ungarischen Grundherren, die katholische Kirche und der Staat in den hundertfünfzig Jahren der Türkenzeit praktisch ungestört fast das gesamte türkische Okkupationsgebiet besteuerten,[24] während sich auch hinter den ungarischen Grenzfestungen eine Zone von veränderlicher Breite herausbildete, die auch den Türken Steuern entrichtete.[25] Mehrere transdanubische Großgrundbesitzer waren auch an der Besteuerung des Bauerntums der türkischen Gebiete interessiert. Die Batthyânys hatten im Komitat Fejér und Somogy, die Esterhâzys im Komitat Tolna und Somogy, die Zrínyis und die Draskovich's im Komitat Somogy und Baranya bedeutende Liegenschaften. Einige von ihnen - so zum Beispiel Boldizsâr Batthyány im 16. und Ádám Batthyány im 17. Jahrhundert - hatten ausdrücklich eine führende Rolle in der Herausgestaltung der neuen Formen der Besteuerung.[26] Interessanterweise wollten sie sich aber zugleich - im Gegensatz zu den Gutsbesitzern in Ober- und Ostungarn - in die Regelung der Rechtsverhältnisse ihrer Untertanen im türkischen Okkupationsgebiet nicht einmischen.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Während die ungarische Besteuerung der besetzten Gebiete auch nach der Okkupation im Grunde ungestört fortgesetzt werden konnte, mußten die Türken für die Einnahme und das Halten eines jeden, hinter den ungarischen Grenzfestungen gelegenen Dorfes einen Kampf bis aufs Messer führen. Die Unterwerfung wurde in der Regel durch die Aufforderung an die Siedlungen des betreffenden Gebietes eingeleitet, sich zu ergeben. Da die Regierung die Ergebung strengstens verboten und auch die Grenzfestungskommandanten für die Verhinderung der Ergebung verantwortlich gemacht hatte, folgte auf die Aufforderung der Türken ein tiefes Schweigen, das einer Ablehnung gleichkam, dann die Vergeltung der Eroberer. Sie geschah selten ohne Blutvergießen und großen Verlust an materiellen Werten.[27] (Nach einem Bericht des Lindvaer Kapitäns György Bánffy aus dem Jahre 1639 verschleppten die Türken aus fünf an der Mur im Komitat Zala liegenden Dörfern, die ihnen keine Steuern zahlen wollten, binnen kurzer Zeit nicht weniger als hundertfünfzig Menschen.)[28] Dies "überzeugte" dann im allgemeinen das Volk der Dörfer und auch die Grundherren mußten sich damit abfinden, daß ihre Leibeigenen auch von anderen Herren besteuert werden. In den meisten westungarischen Komitaten gab es bereits im 16. Jahrhundert Dörfer, die auch den Türken Steuern leisteten, im 17. Jahrhundert wurde diese Zone im Komitat Raab, Vas und Zala in gleicher Weise breiter. Da die hauptsächlich in Kanizsa und Stuhlweißenburg lebenden türkischen Lehensherren sich mit der bei der Unterwerfung vereinbarten niedrigen Summe nicht lange zufriedengaben, wurden die hier auferlegten Steuern von den türkischen Grundherren ständig erhöht.[29] Zu den Dienstleistungen, die für das Ärar festgestellt wurden, gehörte auch die Fronarbeit beim Festungsbau. Infolgedessen entstand die höchst paradoxe Lage, daß die Türken mit der Hilfe der Fronarbeit der ungarischen und die Ungarn mit Hilfe der Fronarbeit der türkischen Untertanen - übrigens zumeist auf beiden Seiten mit der Fronarbeit der ungarischen Bevölkerung - ihre Burgen befestigten.[30]

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Der - übrigens auch einen Teil des heutigen Burgenlandes einschließende - westliche Streifen des historischen Ungarn war auch früher die klassische Heimat des Großgrundbesitzes und die Kämpfe der beiden Könige - János I. (1526 bis 1540) und Ferdinands von Habsburg (1526 bis 1564) - sowie die türkische Bedrohung verstärkten noch mehr das Gewicht und die Rolle der Latifundien. Da die Macht der Gegenkönige so weit reichte wie die Grundbesitze ihrer Anhänger, versuchte Ferdinand, dem der kleinere Teil zufiel, die in vieler Hinsicht allmächtigen Herren der im Vorland seiner Erbländer gelegenen Großgrundbesitze verständlicherweise mit allen Mitteln an sich zu ketten. Die Aristokratenfamilien, die hier zu dieser Zeit Besitztümer bekamen oder in ihrem Besitzrecht bestätigt wurden - die Nádasdys, Batthyânys, Zrínyis, Széchys, Erdődys u. a. - bewahrten jahrhundertelang ihre Positionen. Nur einer einzigen Familie niedriger Abstammung, den Esterházys gelang es in der Türkenzeit, in die Reihe der westungarischen Großgrundbesitzer emporzusteigen.

Ihre riesigen, oft eine zusammenhängende Kette bildenden Besitzungen umrahmten wie lauter kleine Fürstentümer den westlichen Landesteil und ihren Willen mußte auch die zentrale Regierung jederzeit beachten. Sie hatte ihn auch immer vor Augen; die habsburgischen Herrscher taten ihr Bestes, um die Wehrkraft und Tragfähigkeit des Großgrundbesitzes zu erhöhen und aus dessen Selbstverteidigungskraft für den Schutz der ganzen Region Nutzen zu ziehen, indem sie den Großgrundbesitzern hohe staatliche und Offizierswürden verliehen, ihnen die staatlichen Einkommensquellen überließen und Privilegien erteilten usw. Wie wir schon erfahren haben und wie es das bekannte Beispiel von Miklós Zrínyi glänzend beweist, erfüllte der Großgrundbesitz in dieser Hinsicht vollkommen die an ihn geknüpften Hoffnungen. Der mit einer Reihe von staatlichen und lokalen Verwaltungsfunktionen ausgestattete Großgrundbesitz zog bald die mittleren und kleineren Besitzungen fast gänzlich in seine Interessensphäre; die Besitzer dienten dem Herrn des Großgrundbe-

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

sitzes als Servitoren.[31]. Dies erklärt, warum der Kleinadel und seine Organisation, die Adelskomitate, hier niemals ein so großes politisches Gewicht erreichen konnten wie die Organisationen des oberungarischen Kleinadels und vor allem die Adelskomitate Nordungarns im 17. Jahrhundert.

Für den Schutz der ungarischen Stände, mit anderen Worten der besonderen ungarischen Interessen innerhalb des habsburgischen Reiches, sorgten in Westungarn ebenfalls einige Aristokratenfamilien, die wir schon oben genannt hatten. Den hiesigen Großgrundbesitzern befahlen ihre elementarsten Interessen, das Fortkommen des Landes vom habsburgischen Herrscher zu erwarten, mit dessen Erbländern sie übrigens durch tausend - verwandtschaftliche, politische und wirtschaftliche - Fäden verbunden waren. Die meisten von ihnen traten jedoch ohne Zögern gegen die Habsburger auf, wenn sie der Meinung waren, daß die zentrale Regierung die als heilig betrachtete ungarische Verfassung verletzt hatte, oder wenn ihnen die Zeit geeignet erschien, neue Konzessionen zu erzwingen. Genauer könnten wir es so formulieren, daß sich sowohl 1605 als auch 1619/20 genug Grundbesitzer den aus Siebenbürgen vordringenden aufständischen Truppen anschlossen, um der habsburgischen Heeresleitung auch im westlichen Transdanubien ernste Sorgen zu bereiten (1605: Tamás Nádasdy, György und Kristóf Bánffy; 1619/20: Ferenc Batthyány) und immer in genügender Zahl zum Herrscher hielten, um die Treue der Region deklarieren zu können (1605: Ferenc Batthyány und János Draskovich; 1619/20: Miklós Esterházy, György Zrínyi und Tamás Nádasdy). Nachdem sie ihr Ziel - die Sicherung der relativen Eigenständigkeit innerhalb des habsburgischen Reiches - erreicht hatten, fanden die weiteren Aktionen Bethlens und György Rákóczis I. im vom Kriegsschauplatz weit entfernt gelegenen Transdanubien keine Unterstützung mehr.[32]

Die vorübergehende Abtrünnigkeit der westungarischen Großgrundbesitzer gefährdete die ständige Zusammenarbeit mit dem Hof

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

nicht. So wurde die Situation auch in Wien beurteilt, denn die Abtrünnigen konnten sich später des Vertrauens des Herrschers genauso erfreuen, als ob nichts geschehen wäre. Unter eine ganz und gar andere Beurteilung fällt die 1670 in den kroatischen Aufstand mündende Aristokratenverschwörung, unter deren Führern den Erbländern unmittelbar benachbarte Großgrundbesitzer in beträchtlicher Zahl vertreten waren (Ferenc Nâdasdy, Péter Zrînyi und Ferenc Frangepân). Der Frieden von Vasvâr (10. August 1664), der den habsburgisch-türkischen Krieg von 1663/64 abgeschlossen hatte, löste im Kreise der ungarischen Stände eine unermeßliche Verzweiflung und Empörung aus. Nicht ganz unberechtigt waren sie der Meinung gewesen, daß der Wiener Hof, der sich auf den französischen Krieg vorbereitete, den sehnlichsten Wunsch aller Ungarn verraten hatte, als er die große Möglichkeit zur Vertreibung der Türken nicht nutzte. Paradoxerweise folgerten die Erbitterten nun daraus, daß sich das königliche Ungarn von der ständigen türkischen Bedrohung nur dann befreien könne, wenn es nach dem Muster Siebenbürgens in ein den Türken Steuer zahlendes Vasallen-Fürstentum umgewandelt werde. Dieser - meines Erachtens vollkommen verfehlte - Plan, der auf die Sprengung des mehr als ein Jahrhundert alten Status quo dieses Raumes hinzielte, signalisierte auch die Risse, die am Bewußtsein entstanden waren, der westungarische Großgrundbesitz und der habsburgische Hof seien aufeinander angewiesen. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Verschwörung, im Gegensatz zu allen früheren Bewegungen, eine blutige Vergeltung folgte und daß diese Vergeltung vor allem die Aristokratie Westtransdanubiens und Kroatiens betraf. [33)]

Der tragische Irrtum der Verschwörergruppe Zrînyis kann noch mit der Erbitterung wegen des Vasvârer Friedens erklärt werden, es ist aber sehr schwer, für das ruhmlose Auftreten der westungarischen Großgrundbesitzer im Jahre 1683 eine Entschuldigung zu finden. Es geschah nämlich, daß zur Zeit der Belagerung Wiens durch den Großvesir Kara Mustafa der Landesrichter György

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Draskovich, der transdanubische Hauptkapitän Kristóf Batthyány, Graf Ádám Batthyány und der Obergespan des Komitats Vas Péter Széchy - die Kräfteverhältnisse total verkennend - sich den vordringenden Türken der Reihe nach ergaben und dann gleich begannen, die von den Türken eroberten Ländereien untereinander zu verteilen. Die Bevölkerung ihrer Besitzungen haben sie noch mehr oder weniger vor der Vernichtung gerettet, leugneten aber - mit Ausnahme Palatin Pál Esterházys - die Prinzipien ab, für die ihre Vorgänger anderthalb Jahrhunderte lang ihr Blut vergossen hatten. [34)]

Obwohl der dreihundertste Jahrestag der Befreiung Wiens dieser traurigen Episode eine besondere Aktualität verleiht, wäre es eine große Ungerechtigkeit, meinen kurzen - sich nur auf die wesentlichsten militärischen und politischen Charakterzüge des Raumes beschränkenden - Überblick mit diesem Ereignis abzuschließen. Für die türkenzeitliche Geschichte der Region waren nämlich solche Episoden überhaupt nicht charakteristisch, eher die unterschütterliche türkenfeindliche Verpflichtung und das sich daraus ergebende spontane Standhalten der hiesigen ungarischen, kroatischen und deutschen Bevölkerung, das heißt des königlichen Militärs, der Interessensphäre des Großgrundbesitzes und des Bauerntums.

Es kann schwerlich nur dem Zufall zugeschrieben werden, daß der Plan der Vertreibung der Türken und der Konstituierung einer selbständigen ungarischen Armee gerade in dieser Region - vor allem in der Tätigkeit des "Dichters" Miklós Zrínyi (1620 bis 1664) [35)] - feste Gestalt annahm. Wie sich diese Ideen auf die weitere Entwicklung der demographischen, wirtschaftlichen und Siedlungsverhältnisse Westungarns auswirkten, muß das Thema anderer Vorträge werden. [36)]

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen:

1) Leopold KUPELWIESER, Kämpfe Ungarns mit den Türken, Wien 1899²; Ferenc SZAKÁLY, Phases of Turco-Hungarian warfare before the Battle of Mohács (1365-1526). Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 19 (1979), S. 65-111
2) Christine TURETSCHEK, Türkenpolitik Ferdinands I. von 1529 bis 1532, Dissertationen der Universität Wien, Bd. 10, Wien 1968; István SINKOVICS, Kőszeg védelme 1532-ban (Verteidigung von Güns im Jahre 1532). In: Vasi Szemle 17 (1963), N° 3, S. 22-40
3) Georg WAGNER, Maximilian II., der Wiener Hof und die Belagerung von Sziget. In: MTA Dunántúli Intézete - Értekezések 1966. "Szigetvári emlékkönyv" (Transdanubisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften - Abhandlungen 1966. "Gedenkbuch von Szigetvár"), Hg.: Lajos Rúzsás, Budapest 1966, pp. 237-268; Derselbe, Szigetvár felmentésének akadályai 1566-ban (Hindernisse der Befreiung von Szigetvár im Jahre 1566), Hadtörténelmi Közlemények, Neue Serie 13 (1966), S. 807-820
4) Vgl. Günther CERWINKA, Die Eroberung der Festung Kanizsa durch die Türken im Jahre 1600. In: "Graz als Residenz - Innerösterreich 1564-1619", Hg.: Alexander Novotny und Berchtold Sutter, Joannea (Publikationen des Steiermärkischen Landesmuseums und der Steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum) Bd. 3, Graz 1968, S. 409-522
5) István SINKOVICS, Der Angriff der Osmanen im Donautal im 16. Jahrhundert und der Ausbau der Abwehr. Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae Bd. 100, Budapest 1975; Imre SZANTÓ, A végvári rendszer kiépítése és fénykora Magyarországon, 1541-1593 (Ausbau und Blütezeit des Grenzfestungssystems in Ungarn, 1541-1593), Budapest 1980
6) Gusztáv GÖMÖRY, Veszprém és Várpalota eleste, 1593 (Fall von Veszprém und Várpalota, 1593). In: Hadtörténelmi Közlemények 8 (1895), S. 254 ff.; Adolf MOHL, Győr eleste és viszszavétele (Fall und Rückeroberung von Raab), Győr 1914, Tata megvétele a töröktől 1598. aug. 1-én (Rückeroberung von Tata von den Türken, 1. August 1598). In: Hadtörténelmi Közlemények, 1 (1888), S. 490ff.
7) Imre KARÁCSON (übersetzt), Evlia Cselebi török világutazó magyarországi utazásai, 1660-1664 (Die Reisen des türkischen Weltreisenden Evlia Cselebi in Ungarn, 1660-1664), Török-magyarkori történelmi emlékek - Irók (Geschichtliche Denkmäler aus Ungarns Türkenzeit - Scriptores), Bd. IV, Budapest 1904, S. 11f.
8) Siehe zum Beispiel: Sándor TAKÁTS, A Zrínyiek és Muraköz (Die Zrínyis und die Murinsel). In: Szegény magyarok (Arme Ungarn), o. O. und J., S. 83-104
9) Ferenc SZAKÁLY, Magyar adóztatás a török hódoltságban (Ungarische Steuerung der türkisch eroberten Gebiete Ungarns), Budapest 1981, S. 47, 63, 101, 177 und 245 (Kartenbeilagen)
10) László GERŐ, Magyar várak (Ungarische Festungen), Budapest 1968, passim; Leone Andrea MAGGIAROTTI, Florio BANFFI, La fortezza di Giavarino in Ungheria ed i suoi architetti militari, Roma 1932; Dieselben, Győr vára (Die Festung von Raab). In: Hadtörténelmi Közlemények 34 (1933), S. 1-45
11) Franz Otto ROTH, Wihitsch und Weitschawar (Zum Verantwortungsbewußtsein der adeligen Landstände Innerösterreichs in Gesinnung und Tat im türkischen 'Friedensjahr' 1578). In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

61 (1970), S. 151-214

12) Sándor TAKÁTS, A magyar erősségek (Die ungarischen Festungen). In: Rajzok a török világból (Zeichnungen aus Ungarns Türkenzeit) Bd. I-III, Budapest 1915-1917, Bd. II, S. 1-132; Csaba CSORBA, Erődített és várrá alakított kolostorok a Dél-Dunántúl török kori végvári rendszerében (Befestigte und zu Burgen umgebaute Klöster im Grenzfestungssystem Südtransdanubiens). In: Somogy megye múltjából (levéltári évkönyv) (Aus der Vergangenheit des Komitats Somogy/Archivalisches Jahrbuch) 5, (1974), S. 13-48

13) Sándor TAKÁTS, A magyar gyalogság megalakulása (Die Entstehung der ungarischen Infanterie), Budapest 1908, S. 265f. und 290ff.

14) János J.VARGA, Szervitorok katonai szolgálata a XVI-XVII. századi dunántúli nagybirtokon (Militärdienst der Servitoren im transdanubischen Großgrundbesitz im XVI.-XVII. Jahrhundert), Értkezések a történeti tudományok köréböl (Abhandlungen aus dem Kreis der Geschichtswissenschaften), Neue Serie Bd. 94, passim, besonders S. 20ff.;Vgl. Felix TOBLER, Zur Struktur des ausgewanderten kroatischen Mittel- und Kleinadels im 16. Jahrhunderts und das "familiares"-Problem. In: Symposion Coraticon, Gradišćanski Hrvati - Die burgenländischen Kroaten, Hg.: Franz Palkovits, Beč-Wien 1974, S. 161ff.

15) Vera ZIMÁNYI, Adatok a dunántúli hajdúk történetéhez (Angaben zur Geschichte der transdanubischen Haiduken). In: Századok 94 (1960), S. 286-302

16) Ferenc SZAKÁLY, Végvár és hódoltság (Grenzfestung und Eroberungsgebiet). In: Magyarországi végvárak a XVI-XVII. században (tanulmányok) (Grenzfestungen Ungarns im XVI.-XVII. Jahrhundert/Studien), Studia Agriensia Bd. 3, Eger 1983, S. 87-100

17) Ferenc SZAKÁLY, Magyar adóztatás, a. a. O., passim

18) Pongrácz SÖRÖS, Guary Miklós praefectus jegyzéke a XVII. század végéröl (Das Verzeichnis des Präfekten Niklas Guary aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts). In: Magyar Gazdaságtörténeti Szemle 12 (1905)

19) János J. VARGA, a. a. O., S. 34ff.

20) Sándor TAKÁTS, Az igazi szegény legények (Die wahrhaften Armen). In: Szegény magyarok (Arme Ungarn), o. O. und J., S. 7-32

21) Sándor TAKÁTS, Berenhidai Huszár Péter (Peter Huszár von Berenhida). In: Régi magyar kapitányok és generálisok (Alte ungarische Kapitäne und Generäle), 2. Aufl., o. O. und J., S. 311ff.

22) János J. VARGA, a. a. O., S. 10ff. und 110ff.

23) Tihamér VANYO, Sopron vármegye hadügyi, gazdasági viszonyai és közállapotai (1640-1690) (Die kriegswesentlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie die öffentlichen Zustände des Komitats Sopron, 1640-1690). In: Soproni Szemle 30 (1976), S. 23ff.

24) Ferenc SALAMON. Magyarország a török hóditás korában (Ungarn zur Zeit der türkischen Eroberung), Budapest 1886², S. 332ff.; Klára HEGYI, Egy világbirodalom végvidékén (Im Grenzgebiet eines Weltreiches), Budapest 1976, S. 207ff.; Ferenc SZAKÁLY, Magyar adóztatás, a. a. O.

25) Vgl. Anmerkung 29)

26) Ferenc SZAKÁLY, Magyar adóztatás, a. a. O., S. 197ff., 260ff. und 317f.

27) Siehe zum Beispiel: Károly RÁTH, A Győr vármegyei hódoltságról (Über die türkische Eroberung im Raaber Komitat). In: Magyar Történelmi Tár Bd. VII, S. 3-123, passim

28) Lajos MERÉNYI, A zalai hódoltság történetéhez (Zur Geschichte der türkischen Eroberung im Komitat Zala). In: Hadtörténelmi Közlemények 12 (1911), S. 368 ff.

29) Előd VASS, Vas megyei helységek III. Murád szultán korabeli török adóösszeírása

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

1574-1595 (Türkische Steuerkonskription der Siedlungen des Komitats Vas zur Zeit Murads I., 1574-1595). In: Vas megye múltjából (Aus der Vergangenheit des Komitats Vas), 2 (1982), S. 33-53; Károly RÁTH, a. a. O., passim; Pongrácz SÖRÖS, Egy falu a török idökben (Ein Dorf in der Türkenzeit). In: Magyar Gazdaságtörténeti Szemle 9 (1902), S. 289-299; Lajos MERÉNYI, A zalai hódoltság adója 1629-ben (Die Steuern des Zalaer Eroberungsgebiets im Jahre 1629). In: Magyar Gazdaságtörténeti Szemle 11 (1904), S. 363-389; Ferenc STAHL, Vas megyei török hódoltság összeírása a XVI. század közepéröl (Eine Konskription des türkischen Eroberungsgebiets im Komitat Vas aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts). In: Vasi Szemle 24 (1970), S. 114-122 und 298-307

30) Ferenc SZAKÁLY, Magyar adóztatás, a. a. O., passim

31) Bálint HOMAN, Gyula SZEKFŰ, Magyar történet (Ungarische Geschichte), Bd.IV, o. O. und J., S. 169 ff.; Vera ZIMÁNYI, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Burgenländische Forschungen Bd. 46, Eisenstadt 1962; Dieselbe, A rohonc-szalonaki uradalom és jobbágysága a a XVI-XVII. században (Das Bauerntum der Herrschaft Rechnitz-Schlaining im XVI-XVII. Jahrhundert), Budapest 1968

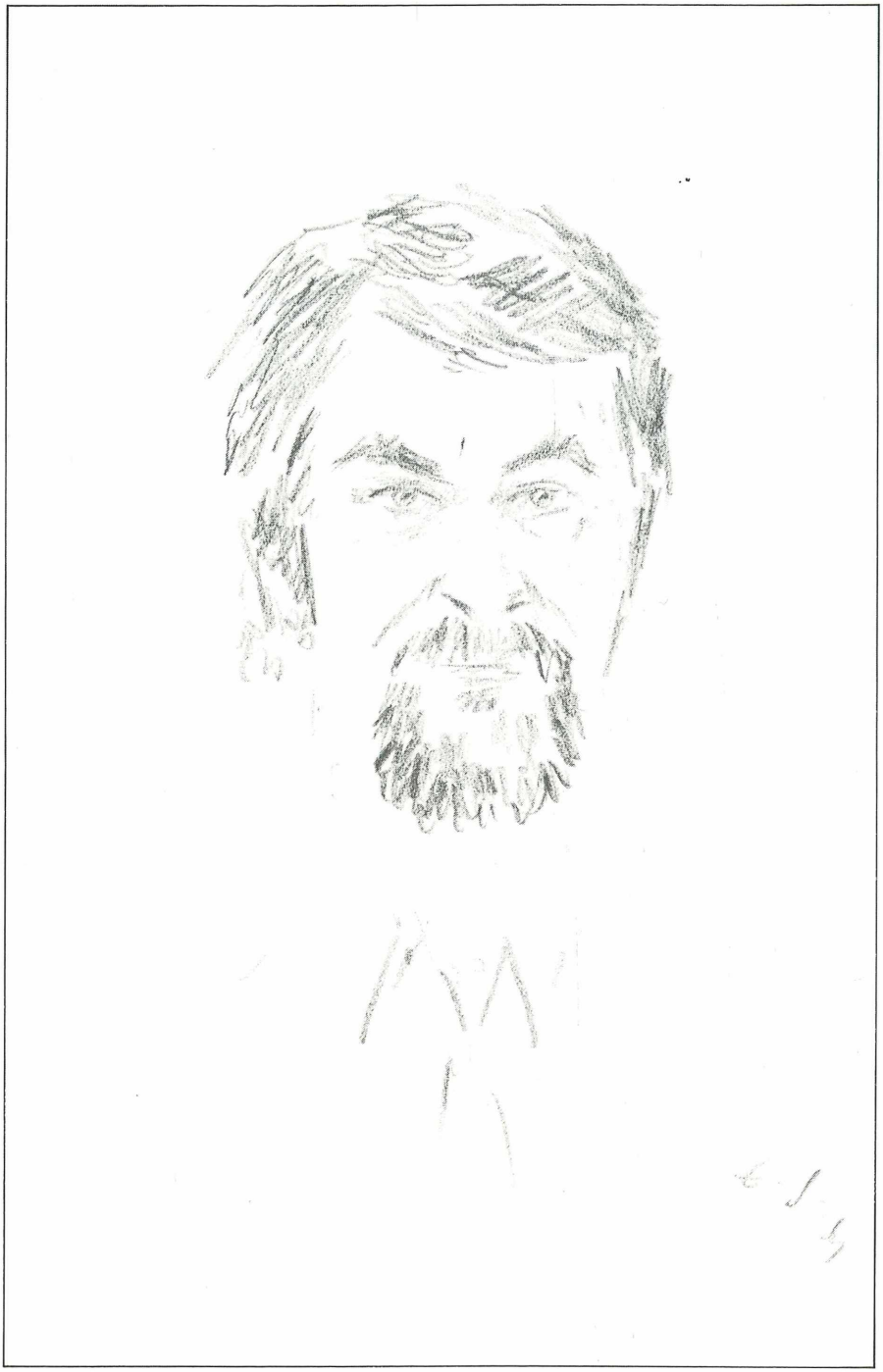
32) László NAGY, "Megint fölszánt magyar világ van ..." (Társadalom és hadsereg a XVIII. század első felének Habsburg-ellenes küzdelmeiben) (Gesellschaft und Heer in den Kämpfen gegen die Habsburger in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts), im Druck

33) László Benczédi, Rendiség, abszolutizmus és centralizáció a XVII. század végi Magyarországon (1664-1685) (Ständewesen, Absolutismus und Zentralisation in Ungarn am Ende des XVII. Jahrhunderts, 1664-1685). In: Értekezések, a. a. O., Bd. 91, Budapest 1980, S. 9-40

34) Karl TEPLY, Mehmed Çolak Beg - Leopold Freiherr von Zungaberg. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 80 (1972), S. 154; Vgl. László BENCZÉDI, a. a. O., S. 132

35) Tíbor KLANICZAY, Zrínyi Miklós (Niklas von Zrinyi), Budapest 1964²; Géza PERJÉS, Zrínyi Miklós és kora (Niklas von Zrinyi und seine Zeit), Budapest 1965

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: 068

Autor(en)/Author(s): Szakaly Ferenc

Artikel/Article: Westungarn zur Zeit der Türkenkriege. 13-32